

Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 34/2 (2007)

DOI: 10.11588/fr.2007.2.51734

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

teurs entrelacés: la conversation de salon au XVIII^e siècle; la femme comme médiatrice indispensable¹. On pense à un procédé musical, à des variations sur un thème, et l'on craint de verser parfois dans l'impressionnisme. Mais si l'on accepte de suivre l'auteur sur ce chemin buissonnier, où Mme de Staël ne cesse du reste de nous tenir la main, on prend bientôt un vif plaisir à cette lecture.

C'était en effet une gageure de traiter un sujet aussi évanescent, et plutôt que de l'attaquer de front avec les armes lourdes de la méthode universitaire, Mme Wehinger a pris le parti de le cerner par diverses marches d'approche et de varier les points de vue, sans jamais s'égarer néanmoins. Ayant commencé par Rousseau et Diderot, et confronté les lettres de Saint-Preux dans la «Nouvelle Héloïse» à divers écrits de l'ami de Sophie Volland, elle les retrouve tous deux dans le dernier chapitre consacré aux frères Goncourt et à leur passion nostalgique pour «la femme au XVIII^e siècle». Entre-temps, elle nous aura longuement parlé de Mme de Staël, analysant successivement ses principaux ouvrages, depuis les «Lettres sur J. J. Rousseau» de la débutante de 1788 jusqu'à «De l'Allemagne», en passant par «Delphine» (qui fait l'objet d'un long chapitre) et quelques autres. La progression d'ensemble est donc chronologique, mais les incises sont nombreuses, enrichissant à mesure le thème principal. On retiendra notamment l'intéressant parallèle entre l'esprit français et le *Geist* allemand.

Tout cela est fort bien écrit, dans une langue précise et agréable, et enrichi de nombreuses citations bien choisies, données dans le texte original français. Les analyses sont subtiles, les enchaînements ténus, bref on ne s'ennuie jamais. Et l'on se dit en refermant le livre que l'auteur s'est si bien assimilé son objet qu'elle a fini par y entrer elle-même: elle écrit avec la «légèreté», la «grâce», «l'esprit» qui caractérisent, nous a-t-elle rappelé, la conversation des salons et la littérature qui en est issue.

Michel KÉRAUTRET, Paris

Liliane MOTTU-WEBER, Joëlle DROUX (dir.), Genève française, 1798–1813. Nouvelles approches. Actes du colloque tenu du 12 au 14 novembre 1998, Genève (Société d'Histoire et d'Archéologie de Genève) 2004, 354 S. (Mémoires et Documents, 62), ISBN 2-88442-018-5.

Nach Jahrhunderten relativer Ruhe wurde die Republik Genf, die sich im Ancien Régime außenpolitisch an Bern und an die Eidgenossenschaft anlehnte, durch den Ausbruch der Französischen Revolution jäh mit neuen Problemen konfrontiert. Nachdem es schon in den 1780er Jahren zu Unruhen gekommen war, geriet die Stadt in den Sog der Revolution, wurde 1798 von Frankreich annektiert, auch terrorisiert und blieb bis zum Ende des Empire als Hauptstadt des Département du Léman eine französische Provinzstadt. Das vorliegende Buch behandelt in insgesamt 17 Beiträgen diese Zeit unter verschiedenen Aspekten: Die Aktenlage wird anhand der Bestände des Departementalarchivs aufgeklärt, etwas unvermittelt gefolgt vom Diskurs der Ende 1813 anhebenden Restauration über die französische Ära, sowie von dem als Parallele dienenden Schicksal Neuenburgs unter der napoleonischen Herrschaft des Maréchal Berthier, der als Prince de Neuchâtel in den Jahren 1806–1813 hunderte von Dekreten erließ und 1815 wahrscheinlich durch Suizid endete. Eine längere Abhandlung befaßt sich mit der Justiz in den belgischen, niederländischen sowie den linksrheinisch-deutschen Departementen – lehrreich, wenn auch ohne direkten Bezug zu Genf. Ähnliches gilt von dem Beitrag «Les provinces illyriennes dans l'Empire»; diese dalmatinischen Provinzen konnten allenfalls als Tauschobjekt bei einer künftigen Friedensordnung (die nie kam) gehandelt werden, zudem verdiente sich hier der

1 Sur le même sujet, mais pour une période un peu plus ancienne, on rappellera le beau livre de Benedetta CRAVERI, *L'âge de la conversation*, Paris 2002.

spätere Heerführer General Dufour seine Sporen. Zeitweilig war die Rede von einer territorialen Reorganisation des Genferseebeckens, worüber die Waadt sich einige Sorgen machte, da sie konkrete Verluste befürchtete. Ein Blick auf die demographische Entwicklung zeigt nach einem schroffen Absturz der Einwohnerzahl zur Revolutionszeit einen massiven Anstieg unter dem Empire. Hinsichtlich des Handels waren erhebliche Erschwerungen der Ein- und Ausfuhr zu verzeichnen. Stockungen auch bei der Industrie, jedoch mit Ausnahme der Uhren, die von Ausstellungen in Paris and dann von steigenden Exporten nach dem Osten profitieren konnten. Temporär erblühte der Osthandel auch dank den Aktivitäten eines Pictet de Rochemont in Odessa, wo Genfer Kolonisten noch lange über die Napoleonzeit hinaus tätig waren. Auch von einem Versuch, Teile der Uhrenindustrie von Genf nach Grenoble zu verpflanzen, war die Rede.

Ausgeklammert bleibt die Beteiligung von Genfer Soldaten an den napoleonischen Kriegen. Weitere Untersuchungen gelten der Genfer Kirche und den gelegentlich als »neues Patriziat« betitelten Trägern der Ehrenlegion. Bemerkenswert bleibt eine abschließende Beobachtung des Historikers Paul-Edmond Martin, wonach auch während der Fremdherrschaft die munizipale Selbstverwaltung weitgehend erhalten blieb. Ein nützliches Buch, das manchmal zu sehr in Einzelfragen aufgeht.

Peter STADLER, Zürich

Georges LEFEBVRE, Napoleon. Herausgegeben von Peter Schöttler. Mit einem Nachwort von Daniel SCHÖNPFUG, Stuttgart (Klett-Cotta Verlag) 2003, X-612 S., ISBN 3-608-94341-2, EUR 29,50.

Mit seiner im Jahre 1935 veröffentlichten Napoleon-Biographie verfaßte der französische Historiker Georges Lefebvre, ein enger Mitarbeiter Marc Blochs in Straßburg und seit 1937 Inhaber des Lehrstuhls für die Geschichte der Französischen Revolution an der Sorbonne, ein Buch, das für die weitere Entwicklung der Geschichtswissenschaft bahnbrechend und richtungweisend sein sollte. Grund für diesen Erfolg war die ungewöhnliche methodische Herangehensweise des Autors. Anders als in der Napoleon-Forschung bis dahin üblich, beschränkte sich Lefebvre nicht darauf, das Leben und Wirken Bonapartes nachzuzeichnen. Vielmehr betrachtete er die Figur des Korsen in seiner Epoche und arbeitete auf diese Weise Bedingungsfaktoren und Wechselwirkungen heraus, die zwischen der Person und dem historischen Kontext bestanden. Mit anderen Worten: Er machte einen Brückenschlag zwischen Personen- und Strukturgeschichte. Die erste deutschsprachige Fassung von Lefebvres Napoleon-Biographie erschien zwanzig Jahre nach Erscheinen des Originals im Jahre 1955 – allerdings ohne Angabe des Übersetzers. Es ist Peter Schöttler zu verdanken, daß diese erste Ausgabe in deutscher Sprache nun in überarbeiteter und der jüngsten französischsprachigen Ausgabe angepaßten Form vorliegt.

Wenn ein vor mehr als einem halben Jahrhundert erschienenes französisches Werk in deutscher Übersetzung (wieder)veröffentlicht wird, drängt sich zwangsläufig die Frage nach seiner Aktualität auf. Das gilt selbst dann, wenn es sich um ein so renommiertes Buch handelt wie die Napoleon-Biographie Lefebvres. In seinen dem eigentlichen Übersetzungstext vorangestellten Bemerkungen beantwortet der Herausgeber diese Frage im Grunde selbst, indem er auf die von Lefebvre gemachten Anmerkungen zugunsten einer Auswahlbibliographie verzichtet, die in begrenzter Form Literaturangaben zu neueren Ergebnissen aus der Napoleon-Forschung enthält. Daß sich der wissenschaftliche Kenntnisstand über das Empire seit der von Lefebvre angestoßenen Neuorientierung in der Geschichtswissenschaft erheblich verbessert hat, macht auch Daniel Schönplug in seinem Nachwort über die großen Entwicklungslinien der Napoleon-Forschung deutlich. Insbesondere in der Erforschung der Gesellschaftsgeschichte sind methodisch und inhaltlich wesentliche Fortschritte